

Fachgruppe Sonderpädagogik trifft sich in Jeddigen /  
Ein fiktives Interview

## Von der Integration zur Inklusion?

Neugierig bis skeptisch waren weit mehr als 100 Kolleginnen und Kollegen zur Fortbildungstagung der Landesfachgruppe Sonderpädagogik nach Jeddigen gekommen: Warum ein neuer Begriff, wenn sogar die Integration noch auf Sparflamme köchelt? Und dann noch in einer Situation, in der die konservative Landesregierung beinahe anachronistisch die selektiven Stellschrauben von Schule auf jeder Stufe massiv anzieht? Prof. Dr. Andreas Hinz und Ines Boban von der Uni Halle legten vor dem Hintergrund der internationalen Diskussion die Perspektiven der Integrationspädagogik sowie ihr Verständnis einer subjektorientierten Diagnostik dar.

Für EuW führte Franz Kampers vom Fachgruppenvorstand das folgende fiktive Gespräch mit den beiden Referentinnen.

**EuW:** Andreas, du hast deinen Vortrag mit einigen zum Schmunzeln anregenden Grafiken eingeleitet. Die deutsche Neigung zum Aufräumen und Sortieren im Bildungswesen, der Nichtakzeptanz von Heterogenität, ...

**Andreas Hinz:** Die Anleihe bei „Kunst aufräumen“ (Wehrli 2002) macht klar, wie die Zerstörung des Zusammenhangs und die hierarchiebildende Sortierung Unvollständigkeit und Abweichung von Menschen verstärkt ins Blickfeld rückt. Die Schulpädagogik – oft von traditionell orientierter Sonderpädagogik in fataler Weise unterstützt – betreibt eine eklatante Tendenz zum permanenten schulischen „Aufräumen“, bei Inhalten und Methoden sowie bei der Organisation des Schulwesens, das international gesehen strukturell extrem aufgeräumt ist. Und auch bei der Integration kann diese Frage auftauchen, wenn die bunte Kindervielfalt sauber-

lich als Kinder ohne und mit sonderpädagogischem Förderbedarf und letztere nochmals nach Förderschwerpunkten (Lernhilfe, Erziehungshilfe, etc.) mit je unterschiedlichen Curricula sortiert werden.

**EuW:** Wenn in Deutschland Formen des gemeinsamen Unterrichts realisiert werden sollen, besteht doch der Zwang, Kindern und Jugendlichen mit Behinderung das Etikett „sonderpädagogischer Förderbedarf“ umzuhängen. Ansonsten gibt es kein Zusatzpersonal.

**Andreas Hinz:** Das ist auch in internationalem Maßstab ein Problem. Es kommt zu einem geradezu explosionsartigen Anwachsen von sog. Special Educational Needs, was folgerichtig ist: Je höhere Zahlen von SchülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, desto höher die zusätzlichen Ressourcen. Es gibt aber auch Gegenden, in denen ohnehin alle



### Praxis der Integration

- Eingliederung behinderter Kinder in die allgemeine Schule
- Differenziertes System je nach Schädigung
- Zwei-Gruppen-Theorie (behindert / nichtbehindert)
- Aufnahme von Kindern mit Behinderung
- Individuumszentrierter Ansatz
- Fixierung auf die administrative Ebene
- Ressourcen für Kinder mit besonderem Bedarf
- Spezielle Förderung für Kinder mit Behinderungen
- Individuelle Curricula für einzelne
- Förderpläne für Kinder mit Behinderungen
- Anliegen und Auftrag der Sonderpädagogik und SonderpädagogInnen
- SonderpädagogInnen als Unterstützung für Kinder mit Behinderungen
- Ausweitung von Sonderpädagogik in die Schulpädagogik hinein
- Kombination von Schul- und Sonderpädagogik
- Kontrolle durch ExpertInnen

### Praxis der Inklusion

- Leben und Lernen aller Kinder in der allgemeinen Schule
- Umfassendes System für alle
- Theorie einer pädagogisch ununterteilbaren heterogenen Gruppe
- Profilierung des Selbstverständnisses der Schule
- Systemischer Ansatz
- Beachtung der emotionalen, sozialen und unterrichtlichen Ebenen
- Ressourcen für ganze Systeme (Klasse, Schule)
- Gemeinsames und individuelles Lernen für alle
- Ein individualisiertes Curriculum für alle
- Gemeinsame Reflexion und Planung aller Beteiligten
- Anliegen und Auftrag der Schulpädagogik und SchulpädagogInnen
- SonderpädagogInnen als Unterstützung für heterogene Klassen und KollegInnen
- Veränderung von Sonder- und Schulpädagogik
- Synthese von Schul- und Sonderpädagogik
- Kollegiales Problemlösen im Team

Vereinfachte Gegenüberstellung; Quelle: Andreas Hinz, Vortragsmanuskript 11/2003

Kinder in die Schule des Umfeldes gehen und Ressourcen pauschal zugewiesen werden.

**Ines Boban:** Noch bedeutsamer ist das qualitative Problem, dass tradierte Sichtweisen in der Regel nur wenig revidiert werden: Das Kind mit Special Educational Needs ist primär – auch in integrativen Klassen – das Kind mit Problemen, mit Defiziten, das Andere. Es kommt zu einer Zwei-Gruppen-Theorie (und Praxis), hier die behinderten, da die nicht behinderten Kinder und es kommt zu keiner grundlegenden Veränderung der Strukturen und des Unterrichts. Im schlechtesten Falle geraten SonderpädagogInnen in integrativen Klassen in eine Situation der „Schäferhundpädagogik“ (Feuser), bei der der/die SonderpädagogIn dafür Sorge zu tragen hat, dass das Kind mit Förderbedarf nicht stört, der Unterricht nicht verändert werden muss und es dennoch davon profitiert.

**EuW:** Ich habe noch nicht verstanden, warum eine Veränderung des Begriffs (von der Integration zur Inklusion) von euch angeordnete grundlegende Veränderung der Strukturen forcieren sollte. Auch Autoren wie Feuser oder Preuss-Lausitz haben doch ein Verständnis von Integration, das eurem Verständnis der Inklusion entspricht?

**Andreas Hinz:** Neue Begriffe verändern nicht die Realität, aber sie haben Deutungs-

macht und weisen mit spezifischem Fokus auf bestimmte Phänomene und Tendenzen hin. Der Begriff der Inklusion schärft den Blick für die bisherige Integrationspraxis. Inzwischen wird – von leider nur wenigen Autoren wie den o. g. abgesehen – jeder Käse Integration genannt, das gilt auch international. Inklusion als Konzept legt seinen Schwerpunkt deutlich anders als manche bisherige Integrationspraxis: Das Einbezogenensein als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft ist zentral („full membership“), unabhängig von Fähigkeiten und Unfähigkeiten. Es ist keine Qualifikation nötig für die Zugehörigkeit zum gemeinsamen Unterricht, die über eine Diagnose von Mindestfähigkeiten erfolgen müsste.

**Ines Boban:** In einer inklusiven Pädagogik sind Menschen mit Behinderung eine von vielen verschiedenen Minderheiten, alle Dimensionen von Heterogenität, z. B. verschiedene Geschlechterrollen, ethnische, sprachliche und kulturelle Hintergründe, religiöse Überzeugungen, soziale Lagen sowie Fähigkeiten und Einschränkungen werden hier „zusammengedacht“.

**Andreas Hinz:** Wenn wie im praktizierten Integrationsbegriff nicht nur der andersartige Behinderte in den Blick gerät, sondern im Inklusionsbegriff die gesamte Heterogenität der Gruppe, dann ist es nur logisch, dass es um die Entwicklung eines veränderten Selbstver-

ständnisses der ganzen Schule gehen muss. Es geht um die Veränderungen von Einstellungen und Haltungen, die Veränderung des Menschenbildes einer ganzen Institution. Wie wollen wir unter dem Aspekt von Heterogenität in dieser Schule arbeiten, was wollen wir grundsätzlich erreichen? Das ist weitaus anspruchsvoller und schwieriger als die Aufnahme eines Kindes mit sonderpädagogischem Förderbedarf und einem notwendigen Quantum didaktischer Modifikationen.

**EuW:** *Gibt es praktische Modelle, die den Ansprüchen inklusiver Pädagogik in Ansätzen nahe kommen?*

**Ines Boban:** In Deutschland sind es wohl am ehesten die Integrativen Regelklassen in Hamburg. Diese Schulen haben am deutlichsten Schritte in inklusiver Richtung unternommen, indem sie sich als integrative, stadtteilbezogene, sozialökologische (gesunde), interkulturelle und jahrgangsübergreifende Schule für alle verstehen.

**EuW:** *Die integrativen Regelklassen vermeiden per Konzept die Etikettierung „sonderpädagogischer Förderbedarf“. Braucht man hier keine Diagnostik und keine individuellen Förderpläne?*

**Ines Boban:** Wenn schon Förderpläne, dann für jedes Kind! Besser wären neuere Verfahren, die die Kinder selbst aktiv einbeziehen und die mit unterschiedlichen Blickwinkeln an die Situation eines Kindes herangehen, die die Biografie betrachten (mit welchem Gepäck ist die Person unterwegs?), den Kontext berücksichtigen (gegenwärtige soziale Situation und das Netz der Beziehungen), die Lerndynamik beachten (vgl. z. B. Betz-Breuningers „Teufelskreis Lernstörungen“) und die Übertragungsbeziehungen analysieren. Hilfreich ist hier auch das Konzept der Persönlichen Zukunftsplanung, zu der der Jugendliche seine potenziellen HelferInnen und UnterstützerInnen einlädt. In den USA muss drei Jahre vor Schulende mit obligatorischen „Zukunftskonferenzen“ begonnen werden. Wichtig ist bei alledem, dass gerade auch die subjektiven Wahrnehmungen und Wünsche sowie Alltagstheorien sichtbar gemacht werden, da sie handlungswirksam sind und neue Einsichten ermöglichen.

**Andreas Hinz:** Inklusive Pädagogik betrachtet die neue Errungenschaft der Förderpläne sehr kritisch. Häufig exklusiv von Sonderschullehrern geschrieben, gehen sie letztlich doch eher von Defiziten aus, basieren auf einer linearen Vorstellung von kleinschrittigem Lernen, legen die Verteilung von Aktivität und Passivität zwischen Förderern und Geförderten einseitig fest und behindern Prozesse gemeinsamen Lernens.



Ines Boban und Prof. Dr. Andreas Hinz während ihrer Vorträge in Jeddigen.

**Ines Boban:** Statt individueller Curricula in individuellen Förderplänen festzulegen sollte ein gemeinsames Curriculum für die ganze Gruppe entwickelt werden, das unter verschiedenen Aspekten in Teilbereichen individualisiert werden muss. Mit jedem Kind und für jedes muss also immer wieder neu überlegt und entschieden werden, in welchem Lernbereich es sich an welchem Vorhaben in welcher Weise im sozialen Zusammenhang und für sich individuell beteiligen kann.

**EuW:** *Brauchen wir in einer inklusiven Pädagogik überhaupt noch SonderpädagogInnen?*

**Andreas Hinz:** Wir haben ja noch lange nicht die Allgemeine Pädagogik, in der die Sonderpädagogik aufgehoben wäre. Die Realität der Schule ist immer noch eine hoch selektive. Das Anliegen der inklusiven Pädagogik braucht nicht den „Inklusionspädagogen“, hilfreich sind vielmehr verschiedene pädagogische Professionen mit ihren spezifischen Blickwinkeln. „Inklusionspädagogen“ würden vermutlich schnell zu neuen (oder alten?) Selektionskriterien kommen, da die hoch komplexe Situation einer gewollt heterogenen Gruppe sie als einzelne schlicht überfordert. Von daher gibt es eine klare Begründung dafür, dass eine veränderte, integrationsunterstützende Sonderpädagogik auch in einem inklusiven Umfeld gebraucht wird – als gemeinsam beratende (kollegiale Beratung) und als gemeinsam unterrichtende Berufsrolle.

*(Die den ReferentInnen in den Mund gelegten Ausführungen sind redaktionell angepasste) Zitate aus folgenden Quellen:*

*Ines Boban, Andreas Hinz: Diagnostik für Integrative Pädagogik; erschienen in Eberwein/Knauer (Hg.): Handbuch Lernprozesse verstehen; Weinheim 1998*

*Andreas Hinz: Von der Integration zur Inklusion; Zeitschrift für Heilpädagogik 53 (2002) 9, S. 354ff)*

*Andreas Hinz: Vom sonderpädagogischen Verständnis der Integration zum integrationspädagogischen Verständnis der Inklusion?; unveröff. Manuskript)*

*Vortrag zum Download auf: [www.gewnds.de/sos](http://www.gewnds.de/sos)*

## Unseren Toten zum Gedächtnis

Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.



Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft  
Landesverband Niedersachsen

**Wilhelm Berges**  
Hildesheim  
geb. am 25. 9.1912  
gest. am 28.12.2003

**Beate Löhr-Brand**  
Ronnenberg  
geb. am 17. 9.1958  
gest. am 7.12.2003

**Christa Block**  
Friedeburg  
geb. am 8.10.1955  
gest. am 9.12.2003

**Gertrud Müller-Schwanneke**  
Buxtehude  
geb. am 9. 9.1921  
gest. am 27.12.2003

**Karl-Heinz Bödecker**  
Beverstedt  
geb. am 24.12.1941  
gest. am 12.11.2003

**Mathilde Piklaps**  
Lehre  
geb. am 2. 5.1908  
gest. am 24.12.2003

**Arnold Goellnitz**  
Osterode  
geb. am 20. 1.1924  
gest. am 16.12.2003

**Elke Röpke**  
Salzgitter  
geb. am 19. 8.1937  
gest. am 11.12.2003

**Kurt Hohl**  
Braunschweig  
geb. am 22.11.1921  
gest. am 30.12.2003

**Werner Röver**  
Stadthagen  
geb. am 30. 9.1935  
verstorben im  
Dezember 2003

**Klaus Kringel, Wanna**  
geb. am 3.10.1937  
gest. am 2.12.2003

**Ursula Seemann**  
Braunschweig  
geb. am 17. 2.1953  
gest. am 28.12.2003

**Heinrich Leopoldt**  
Ilse  
geb. am 8. 8.1910  
gest. am 7. 1.2004

**Ursula Skutta, Peine**  
geb. am 24. 1.1923  
gest. am 5.12.2003